Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 41

Artikel: Berufung

Autor: Züricher, U.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641401

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 41 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 12. Oktober

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Berufung.

Von U. W. Zürcher.

In einsamer Höhe auf felsigem Grat
Mir mahnend ein Zug von Gestalten naht:
Du schaust zu den Firnen und träumest ins Blau,
Als gäb' es auf Erden kein düsteres Grau.
Du schlürfst des Oktobers goldenen Glanz,
Als wüßtest du nichts von dem Totentanz,
Der schmetternd und gellend den irdischen Gauen
Entlockt ein wahnsinnstarrendes Grauen.
Durch alle Lande der Dämon kreist,
Und zitternd versteckt sich der mahnende Geist.
Verblendetes Morden an jeglichem Ort,
Und nirgends ein freies, versöhnendes Wort.
Es blutet der Menschheit junghoffende Blüte.
Wo sind nun die Priester der Weltengüte?
Wo sind in des Sturmes unheimlichen Wellen
Nun lichterer Zukunft Werbegesellen?
Ist der Mut des Geistes der Liebe tot?
An die Front, ihr Bekämpfer der Menschheitsnot! —
So spür ich auf einsamen Bergesbahnen
Der dringenden Stimmen drohendes Mahnen,
Und rings durch die goldene Klarheit bebt
Ein Flüstern, das dunkle Geheimnisse webt.
Wohl hör ich den Ruf, doch fühl ich im Stillen
Erdrückend die Ohnmacht vom eigenen Willen.
Still sinnt mein Gedanke ins Abgrundtiefe,
Als ob es helfenden Geistern riefe.
Im Herzen such ich nach werbender Kraft,
Nach Kraft, die mich zagender Ohnmacht entrafft,
Auf daß aus den Gluten weit zündend entstammen
Verheißende, leuchtende Friedensflammen.

Erinnerungen einer Blindgebornen.

2

Nach dem Französischen des P. A. Dufau und einer Uebersetzung ins Deutsche von J. G. Knie bearbeitet von E. Grunder.

Wie der Tastsinn, hatte auch das Gehör bei mir eine kaum glaubhafte Vervollkommnung stufenweise erlangt. Mein Ohr ist mit außerordentlicher Empfindlichkeit begabt. Die geringste wohllautende Schwingung trifft dasselbe klar und bestimmt. Alle Personen des Hauses erkenne ich am Gang. Es genügt mir, beim Betreten eines Zimmers meine Stimme ertönen zu lassen, um zu erfahren, ob sich jemand darin befindet. Auf dieselbe Weise kann ich sogar bemerken, ob das Mobiliar darin eine bedeutende Umstellung erfahren hat. Oft, wenn ich an schönen Sommerabenden bei jener allgemeinen tiefen Stille, die ich meine Nacht nenne, mit mehreren Personen auf der Terrasse saß, von wo man die Ferne so weit überblickte, hörte und unterschied ich nur für mich vorhandene Eindrücke. Mitten in dem Luftmeere, das mich umgab, genoß ich diese mit Wohlbehagen. So hörte ich ein dumpfes Rollen sich zwischen den Gipfeln der Pyrenäen verbreiten. Oder es drang plötzlich der Schritt eines Pferdes aus der Ferne zu mir, und man war überrascht, als einige Stunden später ein Reiter ankam und den Beweis erbrachte, daß ich nicht durch die Einbildung eines bis zum Wunder aufgeregten Sinnes getäuscht worden war.

Diese Vervollkommnung des Gehörs gereichte mir natürlich auch im Musikunterricht zum Vorteil. Mein Lehrer hieß Hecker. Er war früher Dirigent des Theater-Orchesters von Toulouse. Er lebte jetzt im Ruhestand in dem 5 Stunden entfernten Städtchen A. Die Musik war Heckers Leben. Bisweilen vergaß er Essen und Trinken darob. Dieser alte Musiker kam jede Woche einen Tag aufs Schloß. Das war mir immer ein Fest. Dazwischen arbeitete ich mit Feuereifer und machte schöne Fortschritte.

Ich war 17jährig. Da nahm eine uns gut bekannte Dame in S . . . . eine Nichte zu sich, deren Erziehung in einem Kloster der Umgegend beendigt war. Diese Tochter war fast 2 Jahre älter als ich; doch an Reife übertraf ich sie wohl. Mit einem liebenswürdigen und heitern Charakter begabt, schloß sie sich bald in wahrer Freundschaft mir an.

Adrienne — so hieß meine Freundin — sang recht angenehm. Sie wurde ebenfalls Heckers Schülerin.